

Michael Braungart – Kreislaufwirtschaft

Herr Braungart, Sie beschäftigen sich mit Konzepten, wie die Natur und deren Produkte effizienter genutzt werden können. Wie sind Sie dazu gekommen?

Ich beschäftige mich nicht mit Effizienz. Effizienz ist im Prinzip eine der Ursachen für die globale Zerstörung. Hier in Deutschland sagen wir: Schütz die Umwelt, fahr weniger Auto, reduziere den Wasserverbrauch, spar Energie und mach weniger Müll! Das ist aber kein Schutz, das ist nur weniger kaputt machen. Es geht nicht um Effizienz. In dieser Logik der Effizienz hat die DDR die Umwelt so viel besser geschützt als Westdeutschland. Weil das System nicht effizient war, konnten die Feuchtgebiete nicht zerstört werden. Und es konnten die Böden nicht kontaminiert werden. Ich habe dort 1991 flächendeckende Untersuchungen gemacht bezüglich Bodenqualität in den neuen Bundesländern. Die Böden waren viel sauberer als in Baden-Württemberg oder Bayern oder Nordrhein- Westfalen beispielsweise. Und zwar durch Ineffizienz. Also, wenn ich etwas Falsches mache, dann sollte ich es lieber nicht effizient machen, weil es sonst nur perfekt falsch wird.

Aber in Ihrem Buch ging es doch schon um die Effektivität, um Konsistenz im Produktbereich?

Ja, eben um Nicht-Effizienz. Effizienz bedeutet in diesem Zusammenhang, die Dinge richtig zu machen.

Jede Effizienz-Steigerung kann also mit Faktor Fünf oder Faktor Zehn letztlich gesehen nur zu mehr Zerstörung führen. Man würde durch den Effizienzgewinn nur immer in weitere Zerstörung investieren. Der Rebound-Effekt, der durch Effizienz-Steigerung zustande kommt, ist seit dem 19. Jahrhundert bekannt.

Effektivität bedeutet hingegen, von Anfang an die richtigen Dinge zu machen. Wir fragen uns: „Was ist das Ziel, und was ist das Richtige?“, um dies dann zu optimieren.

Und wie sind Sie zu Ihrem Themenfeld gekommen?

Ich habe mir angeschaut, wie man in anderen Kulturen mit Kreisläufen umgeht. Albert Einstein hat einmal gesagt: Kein Problem kann durch die Denkweise gelöst werden, die es verursacht hat. Mit dem, was wir machen, nämlich von der Wiege zur Wiege zu denken, verbinden wir die westliche, Art Probleme zu analysieren, mit der östlichen Art, in Kreisläufen zu denken und mit der südlichen Art, Lebensfreude dabei zu haben. Dadurch entstehen viel schönere Dinge. Also uns geht es darum auch nicht um Umwelt, auch nicht um Nachhaltigkeit. Die Nachhaltigkeit in der heutigen Umsetzung ist ein rückwärtsgewandtes Konzept des Schuldmanagements, das auszugleichen, was wir vorher verursacht haben. Letztlich ist keine Innovation jemals nachhaltig gewesen – denn sonst wäre sie auch keine Innovation.

Zu unserem Beschäftigungsfeld sind wir gekommen, indem wir uns einfach viele Naturvölker angeschaut haben. Wir als Team von fünf Wissenschaftlern haben Interviews mit

Naturvölkern geführt und festgestellt, dass Menschen immer großzügig und freundlich sind, wenn sie sich akzeptiert fühlen und wenn sie gemocht werden. Menschen sind nur rachgierig und feindselig und auf Eigentum aus, wenn sie Angst haben. Und so ist „Cradle to Cradle“ entstanden, ein Konzept für Produkte, die nicht weniger schlecht sind, sondern die gut sind.

Die Solarstadt Freiburg sagt, sie möchte kohlenstoffneutral sein. Aber man kann nur kohlenstoffneutral sein, wenn man nicht existiert. Allein durch das Denken sind wir nicht kohlenstoffneutral. Und es ist eine viel traurigere Denkweise zu sagen, unser höchstes Ziel ist, dass es gar keine Menschen gibt. Im Amazonasgebiet gibt es immer noch 600 Milliarden Bäume. Sie finden keinen einzigen kohlenstoffneutralen Baum. Warum soll das Ziel sein, kohlenstoffneutral zu sein, das wäre furchtbar traurig.

Ich möchte kohlenstoffpositiv sein, nützlich und nicht nur weniger schädlich. Also es gilt nicht nur, den ökologischen Fußabdruck zu minimieren. Wenn Sie in Freiburg auf den Feldberg hoch klettern, ist ihr Fußabdruck nachteilig, weil der Boden dadurch zerstört und dadurch ausgewaschen wird. Wenn Sie aber unten in der Rheinebene sind und dort spazieren gehen, dann bedeutet das, dass Wasser in der Wiese stehen bleibt, kleine Seen entstehen. Es ist vorteilhaft, dass das Wasser nicht so schnell abläuft, eventuell entsteht dadurch ein neues Feuchtgebiet. Und dadurch wird es weniger Überschwemmungen geben. Ich möchte also einen großen Fußabdruck haben, der aber nützlich ist.

Es geht mir nur um die Qualität eines Produktes. Ein Produkt, das mit Kinderarbeit verbunden ist, hat einen Qualitätsmangel. Das, was mit Moral oder Verantwortung verbunden ist, ist immer sehr konjunkturabhängig. Gerade wir Deutschen vergessen die Moral, wenn es uns schlecht geht. Darum verstehen wir es lieber als ein Politikthema. Wenn unsere Produkte die Kinder krank machen, in manchem Kinderspielzeug zum Beispiel finde ich über 600 umweltschädliche Chemikalien, dann haben wir ein Qualitätsproblem. Es geht auch um Schönheit. Ein Produkt, das Menschen krank macht, ist einfach nicht schön, ein Produkt was die Umwelt zerstört, ist einfach nicht schön.

Spiritualität und Moral sind schon gut, aber gesellschaftlich verschrien, eben nachteilig. Moral verstehe ich auch eher als Entscheidungs- und Handlungsgrundlage für den Einzelnen. Aber sobald sie gesellschaftlich verordnet wird, führt sie eben zu Doppelmoral.

Was begeistert Sie daran? Ist es zum Beispiel der Austausch mit den Naturvölkern?

Ich finde es ist wichtig, dass man die Natur nicht romantisiert. Wir zerstören die Natur in Deutschland vor allem so gründlich, weil wir sie romantisiert haben. Es gibt keine „Mutter Natur“. Die am stärksten krebserregenden Stoffe und die giftigsten Stoffe sind Naturstoffe. Nur die Natur ist nicht dumm, aus der Natur kann man endlos lernen, sie ist unsere Partnerin, nicht unsere Mutter. Es ist auch ein furchtbares Konzept, die Menschen selber zu Schädlingen zu erklären.

Mich begeistert auch einfach erfolgreich zu sein. Wir haben jetzt das erste Papier auf dem Markt, das man wirklich verbrennen kann, ohne davon krank zu werden. Wir haben seit drei Jahren das erste Toilettenpapier auf dem Markt, das dafür geeignet ist, dass die Klärschlämme in die Landwirtschaft gehen können. Bis jetzt war Toilettenpapier immer

Sonderabfall. Das erste Schwarz, das für Hautkontakt geeignet ist, ist jetzt auf dem Markt. Man kann sich wirklich freuen, wenn sich solche anscheinend primitiven Dinge ändern.

Jetzt ernte ich Erfolge. Im Moment schaue ich einfach fröhlich zu, es ist ein freundlicher Tsunami. In vielen Ländern wird Cradle to Cradle jetzt eingesetzt. Jetzt endlich verstehen die Leute, dass es nicht um Grün und Öko geht, sondern um Qualität, um qualitatives statt quantitatives Wachstum. Ich freue mich über Wachstum von Intelligenz, Kultur, Bildung. Es gibt so vieles, womit wir wachsen können, wir brauchen bloß kein Wachstum von Krebs.

In der Debatte um zukunftsfähiges Wirtschaften wird die These vertreten, dass unser Wirtschaftssystem eine Wachstumswende benötigt. Wie stehen Sie dazu, bzw. wo sehen Sie dabei den größten Handlungsbedarf?

Ich glaube, dass es tatsächlich ein elementares Problem gibt. Ein Problem ist sicherlich das Zinsproblem, aus dem Wachstumszwänge entstehen. Aber das größte Problem ist eher ein Mangel an guten Leuten. Wie soll ich nach den ganzen Umweltkatastrophen meinem Kind noch erklären, dass ich Chemiker bin? Heute arbeiten die kreativsten Leute nicht mehr als Ingenieure oder Naturwissenschaftler, sondern als Elektrotechniker oder Informatiker. Wir machen das Falsche perfekt. Das liegt am rückwärts gewandten Denken in der Nachhaltigkeit. Das Problematischste ist, dass wir zu langsam sind. Die Dinge, die wir brauchen, sind im Prinzip da. Wir müssen uns fragen: Welches Wachstum brauchen wir?

Nehmen wir solche dummen Ideen wie „langlebige Produkte“. Die einzigen lebenden Produkte sind unsere Kinder. Wir sollten uns fragen, wie man das Ziel durch eigenen Konsum unterstürzen kann. Und dazu kommen, dass wir, je mehr wir kaufen, schneller zum Ziel kommen. Und wir setzen es um. Zum Beispiel können wir Teppichböden machen, die Luft in dem Gebäude reinigen und damit nicht nur weniger schädlich, sondern nützlich sind. Und nützliche Gebäude, die wie Bäume sind, die Lebensräume für Menschen und Tiere bieten. Dadurch, dass etwa die Dächer begrünt werden, können sich viele Vogelarten dort ansiedeln, wir können sie aktiv unterstürzen.

Wie stehen Sie mit Ihrer Tätigkeit im Kontext zur Wachstumsproblematik, im Bereich von Produkten?

Nein, ich will nur zeigen, dass es funktioniert! Wir machen zwar Konzeptentwicklungen und Produkte, es geht aber um eine neue Kultur, die Rolle des Menschen in der Natur. Wir fragen: Wohin will ich überhaupt? Es geht darum, sich die Rolle des Menschen noch einmal völlig neu anzuschauen. Ist er ein Risiko für den Planeten oder doch eine Chance? Es gibt dann vielleicht fünf Arten, die Menschen zu kontrollieren, möglichst wenig schädlich zu sein. Aber es gibt Millionen Arten, Menschen zu unterstützen, nützlich und förderlich zu sein für das Gemeinwesen, für die Kultur, für die Natur, für alle.

Wir machen ein Menschen-Unterstützungsprogramm. Und zwar unterstützen wir die Menschen nicht so, wie sie sind, sondern wie sie sein wollen. 95 % der Menschen wollen gut sein, warum soll ich sie kontrollieren, nur damit sie weniger schlecht sind?

Wo sehen sie Erfolge Ihrer Arbeit?

Deutschland sehe ich als abschreckendes Beispiel. Deutscher Umweltschutz ist für uns die größte Bedrohung. Deutsche Verbrennungsanlagen zum Beispiel werden in Shanghai gebaut, der Müll brennt aber gar nicht, Glas und Papier werden raussortiert und deshalb muss man Öl dazugeben. Mir geht es nur um Qualität. Die Europäische Union hat für Cradle to Cradle über 100 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Es setzt sich durch, weil man verstanden hat, dass weniger schlecht nicht gleich gut ist.

Die Grundlagen für die Umsetzung sind vorhanden. Wir müssen nicht alles neu erfinden. Dinge, die verschleißten, müssen so sein, dass sie biologisch nützlich sind. Und alle Dinge, die nur genutzt werden, wie etwa Waschmaschine und Fernseher, müssen so sein, dass sie technisch nützlich sind. Aber was machen wir? Wir ersetzen giftige Stoffe durch noch giftigere.

Wir sollten die Stoffkreisläufe überdenken und zum Beispiel Holzschutzmittel so entwickeln, dass aus dem Holz später Papier werden kann. Man macht erst Möbel, daraus dann Spanplatten, dann Papier und dann erst verbrennt man. So haben wir Millionen Tonnen altes kontaminiertes Holz, was als Sondermüll verbrannt wird. Das ist pure Dummheit. Und genauso dumm ist Bodenzerstörung durch Biogas-Gewinnung, oder Maisanbau, wie zum Beispiel im Oberrheingraben. Wie gesagt, das ist ein deutsches Phänomen. Und es ist mir egal, ob Deutschland erfolgreich ist oder nicht. Oft ist die gute Absicht das Gegenteil von gut.

Was sind Hürden und Widerstände, mit denen Sie in Ihrer Arbeit konfrontiert werden?

Keine, nur die Zeit. Wir sind immer noch zu langsam. Wenn die Leute verstanden haben, dass weniger schlecht nicht gut ist, geht es voran. Wenn die Menschen sich erst mal 30 Jahre damit beschäftigt haben, Dinge weniger schädlich zu machen und dann auf nützlich umschalten, brauchen sie doch ein bisschen Zeit. Wir haben zu lange versucht, die falschen Dinge zu optimieren. Und darum ist es natürlich schwer, damit umzugehen.

Welche wesentlichen Akteure spielen bei der Umsetzung ihrer Ansätze eine Rolle?

Zum einen natürlich die Firmenleitungen, die sich überlegen, wo das Unternehmen in fünf, in zehn oder in zwanzig Jahren stehen will. Und zum anderen braucht es kreative Leute, die stolz auf ihre Arbeit sein wollen. Sobald sie verstanden haben, dass weniger schlecht nicht gut ist, dann machen sie nicht mehr weiter damit. Und das ist nur eine Frage der Zeit. Der Wettlauf mit der Zeit ist schon kritisch, vor allem weil die Zerstörung so schnell voran geht. Wir sind noch um einiges zu langsam. Was man braucht, ist ein neugieriges und freundliches Wesen.

Die Umsetzung von Ansätzen einer Wachstumswende ist ein Veränderungsprozess. In welcher Phase befindet sich die Gesellschaft in Deutschland momentan?

Ich halte den Begriff „Wachstumswende“ für ziemlich dumm. Es geht doch darum, welches Wachstum man möchte. Und als Ziel sollten wir qualitatives Wachstum haben. Ein Leukämie-krankes Kind lässt heutzutage neun Arbeitsplätze entstehen – wir wollen ja deswegen nicht immer mehr Leukämie haben. Ich halte die Denkweise dahinter für traurig

und auch nicht zielführend. Sie macht quasi Menschen zu Feinden und sagt, es wäre besser, wenn wir nicht da sind.

Wovon hängt es ab, wie es in Zukunft weiter geht?

Ich habe gehört, dass Cradle to Cradle in China 50 Millionen Mal gedruckt wurde. Die Menschen in China haben immer schon in Kreisläufen gedacht. Ich bin mir sicher, dass dieses Kreislauf-Denken bei der Umsetzung nützlich sein wird. Was in China jedoch noch ein Problem ist: Man braucht als Basis zuerst eine offene Gesellschaft. Und in Europa mussten wir erst dreißig Jahre Weltuntergangsdiskussion haben – diese Zeit haben wir für China aber nicht noch einmal.

Darum versuchen wir im Moment in einigen Ländern Blaupausen zu schaffen, die in China, Indien, Indonesien oder auf den Philippinen kopiert werden können. Und damit gesellschaftliche Systeme schaffen, in denen die Menschen einen positiven Fußabdruck leisten. Und das scheint zu gelingen.

Der Sozialpsychologe Harald Welzer spricht davon, dass Menschen in Veränderungsprozessen erreichbare Visionen brauchen. Welche ist Ihre?

Da stimme ich ziemlich zu, würde allerdings eher von positiver Zielsetzung sprechen, statt von Visionen. Und das positive Ziel ist, glaube ich, eine Welt zu schaffen, in der die Intelligenz der Menschen für die anderen Lebewesen nützlich ist und nicht weniger schädlich. Also eine Welt, in der die Menschen Platz haben und trotzdem Lebensraum für alle anderen Lebewesen da ist. Und in der alle genügend zu Essen und sauberes Wasser haben. Es geht darum, den ökologischen Fußabdruck förderlich zu machen. Wir sind eigentlich schon sehr weit gekommen, müssen uns allerdings vom bereits erwähnten, rückwärtsgewandten Denken über Nachhaltigkeit befreien.

Was raten Sie, wenn Sie jemand fragt, wie man selbst morgen, im nächsten Monat und im nächsten Jahr aktiv zu diesen Veränderungen einer Wachstumswende beitragen kann?

Zum einen rate ich natürlich allen jungen Leuten, Naturwissenschaften oder Ingenieurwissenschaften zu studieren. Wir sind im Denken viel weiter als im Handeln. Wir haben durch die ganze Umweltzerstörung viel gelernt, und jetzt geht es wirklich darum, zu handeln und zu gestalten.

Und sich konkrete Ziele zu setzen wie: „Wir möchten, dass 2015 in Äthiopien kein Kind mehr stirbt, weil es kein sauberes Wasser hat.“ Oder: „Ich möchte Landwirtschaft betreiben, die den Kohlenstoff im Boden hält.“ Es gibt inzwischen ganz viele Initiativen, und jeder/jede hat Qualifikation für die praktische Umsetzung im Alltag. Zum Beispiel kann man sagen: Alles was ich nicht kompostieren kann und ohne Filter verbrennen kann, gebe ich zurück. Ich kaufe Neues nur dann, wenn es derjenige, der es mir verkauft hat, auch zurücknimmt. Ich will doch nur Fernsehen, aber mit dem Fernseher nicht gleichzeitig 4360 verschiedene Chemikalien kaufen. Mit ein wenig Zivilcourage schafft man bereits erstaunliche Änderungen. In diesem Wandlungsprozess ist man erst mal ein Sandkorn im Getriebe, aber danach ist man tatsächlich Gestalter.

Menschen sollen sich Konzepte überlegen, wie sie die Nutzung verkaufen können und nicht das Eigentum. Alles was verschleißt oder kaputt geht, wie etwa Schuhsohlen oder Bremsbeläge, sollen so gemacht werden, dass sie biologisch nützlich sind. Alles andere soll so gemacht werden, dass es technisch nützlich ist und in die Technosphäre zurückgeführt werden kann. So kann ich als Kunde aktiv mitwirken. Dann entstehen ganz viele neue Innovationen. Zum Beispiel Gebäude wie Bäume. Joseph Beuys hat gesagt, dass jeder Mensch ein Künstler sein kann. Genauso kann jeder Mensch auch ein Gestalter, ein Designer sein.

Es ist wichtig, an der Qualität zu arbeiten und die Schönheit zu schätzen, aber gleichzeitig die Natur nicht zu romantisieren. Es gilt zu sagen: „Nicht mit mir, das ist „Chemical harassment!“ So wie „Sexual harassment“, so gibt es die chemische Belästigung.

Und sich einzumischen, ohne sich für die Einmischung zu entschuldigen. Wir können uns einmischen, wir müssen nur sicher sein, dass die Einmischung reversibel ist. Darum sind Chemikalien, die sich in Lebewesen anreichern, problematisch. Oder wenn Müll entsteht, wie etwa Atommüll. Hier sind die Fehler, die man macht, nicht korrigierbar. In der Tat können wir Müll nicht vermeiden, sondern wir können Nährstoffe schaffen und den Begriff des Abfalls abschaffen.

Interview Marilen Haver und Jörn Sempach | Schriftliche Ergänzungen des Interviewten

Über die Person



Prof. Dr. Michael Braungart, Jahrgang 1958, studierte Chemie und Verfahrenstechnik unter anderem in Konstanz und Darmstadt. Braungart entwickelte das „Cradle-to-Cradle“-Konzept und ist Professor an der Erasmus-Universität Rotterdam. Er ist Geschäftsführer der EPEA Internationale Umweltforschung GmbH in Hamburg und wissenschaftlicher Leiter des Hamburger Umweltinstituts. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Produkte, Entwicklung und Umsetzung von Umweltschutzkonzepten, umweltverträgliche Produktionsverfahren sowie Ökobilanzen komplexer Gebrauchsgüter.